

QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

OSTFRIESISCHEN FAMILIEN- UND WAPPENKUNDE

Herausgegeben von der Arbeitsgruppe
Familienkunde und Heraldik
in der Ostfriesischen Landschaft zu Aurich

Heft 5

1987

36. Jahrgang



Leibniz im Gespräch mit Sophie Charlotte, Kupferstich von Adolph von Menzel

Zum Beitrag von Arndt Richter: Gedanken auf dem Genealogentag 1987 in Kaiserslautern und danach.

Gedanken auf dem Genealogentag 1987 in Kaiserslautern und danach.

Daß "die EDV nunmehr auch in der Genealogie ihren unwiderrufbaren Einzug gehalten hat", wie es vor einem Jahr an dieser Stelle zu lesen war (s. Q+F (1986), H.9 -12, S.132), fanden die Teilnehmer des 39. Deutschen Genealogentages in Kaiserslautern wohl alle bestätigt. Die Zeitschrift **COMPUTERGENEALOGIE**, der ich damals aufrichtig viel Glück wünschte, ist inzwischen zum allgemein anerkannten EDV-Forum der Genealogie in Deutschland geworden. Das bezeugt wohl auch das uneingeschränkte Lob von DAGV-EDV-Pionier Eberhard Löflund. Über diesen öffentlichen Brückenschlag von Löflund darf man sich besonders freuen.-

Eine Dynasten-Ahnfrau von der Pfalz, die in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges aufgewachsen ist, verfolgte mich in Kaiserslautern immer wieder. Ihre genealogische Stellung verdient es aber wohl, sie nachfolgend zum Ausgangspunkt einiger Betrachtungen von allgemeinstem genealogischen und nachbarwissenschaftlichen Interesse zu machen. Ihr Urenkel sollte einmal über 40 Jahre lang auch Landesvater von Ostfriesland werden: Es geht also um die große Kurfürstin **Sophie v. Hannover** (1630 - 1714). Eine geborene Kurpfälzerin mit mütterlichem Stuartblut zieht die "genealogischen Fäden" in Hannover! Sophie ist wohl die gewiegtste Heiratspolitikerin des 17./18. Jahrhunderts und selbst eine von den interessantesten dynastischen Ahnfrauen. Das genealogische Meisterstück "dieser spitzzünigen, eiskalten Sophie", die "aus dem härtesten Holze und immer bereit zu unzweideutigen Worten und Taten" (Ludwig Reiners), ist die eingefädelte Ehe zwischen ihren eigenen Enkelkindern Friedrich Wilhelm I., dem Soldatenkönig und Sophie Dorothea v. Hannover! Damit wurde sie selbst zur doppelten Urgroßmutter (Ahn-Nr. 11=13!) in Bezug auf Friedrich d. Großen und seine Geschwister. Auf die besondere erbbiologische Bedeutung solcher Verwandtenehen (Ahn-Nr. 5 und 6 sind Geschwister) habe ich schon mehrfach hingewiesen (s. Archiv für Sippenforschung (1979), H. 74, S. 109 und **COMPUTERGENEALOGIE** (1987), H. 9, S. 273), ohne allerdings bisher auf konkrete Beispiele hinzuweisen. Ehe es zur o. g. Verwandtenehe kommen konnte, mußte Sophie freilich einiges an heiratspolitischen Vorarbeiten leisten. Selbst die Liebesbeziehung ihres Schwagers mit der schönen Hugenottin Desmier v. Olbreuse münzte Sophie für ihre Zwecke um, als sie das "Kind der Liebe" aus dieser Beziehung später zu ihrer

eigenen Schwiegertochter machte. Das Verlobungs-Carmen dazu schrieb kein Geringerer als der am Hofe in Hannover tätige Universalgelehrte Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 - 1716), der Geistesfreund von Sophie und ihrer Tochter Sophie Charlotte. Im Carmen werden die "schöne Göttin, von der das Volk bezaubert ist" und "Europas Erwartungen, die Früchte der Schönheit" besungen. Diese Hoffnungen sollten sich in Friedrichs Mutter Sophie Dorothea und Georg II., König von England, ja bald erfüllen.

So hat die pfälzische Sophie also einiges auf dem "genealogischen Kerbholz", wenn es ihr vordergründig wohl auch nur um Erbrechtsansprüche ging. Nicht nur zur "doppelten Urgroßmutter 11=13" von Friedrich d. Gr. und seinen teilweise auch sehr bedeutenden Geschwistern machte sie sich; als weitere genealogischen Folgen treten Kfst. Friedrich IV. v. d. Pfalz (Vater des "Winterkönigs") 3mal und über dessen Gemahlin aus dem Hause Oranien, Wilhelm I. v. Oranien, der "Schweiger" 4mal (!) in der Ahnentafel des "alten Fritz" auf. Hingewiesen sei, daß von den 4 Ahnenplätzen des Oraniers (Ahn-Nrn. 36, 70, 90 u. 106) ausgerechnet die höchste Nummer 106 erbstatistisch die größte Bedeutung hinsichtlich der x-chromosomalen Vererbung hat. Dagegen haben die beiden niedrigsten Ahnen-Nr. 36 und 70 in x-chromosomaler Beziehung gar keine Bedeutung; bei autosomaler Vererbung, also der Vererbung durch Normalchromosome, sind sie natürlich erbstatistisch gleichermaßen relevant. Ahnen-Nr. 90 kann nur bei weiblichen Probanden eine wichtige Rolle über die väterliche x-chromosomale -Linie spielen (Homozygotie!). Vielleicht war diese Linie bei einigen Schwestern Friedrichs d. Gr. von Bedeutung? Man denke z. B. an Markgräfin Wilhelmine v. Bayreuth (1709 - 1758); Herzogin Philippine Charlotte v. Braunschweig (1716 - 1801) und Königin Luise Ulrike v. Schweden (1720 - 1782)!

Dieses berühmte Verwandtschaftsbeispiel zeigt auch, wie schwierig es ist, Verwandtschaftsbeziehungen rein textlich exakt zu beschreiben. Selbst die Verwandtenehe von Friedrichs Eltern soll im angegebenen Generationsumfang (6. Ahnengeneration) gar nicht erst rein textlich ohne Ahnen-Nrn. zu definieren versucht werden. Hier ist eine grafische Darstellung der Verwandtschaftsverhältnisse mit Angabe aller Ahnennummern wohl die einzige Möglichkeit, diese Verwandtenehe anschaulich und exakt zu definieren. Gibt es doch bereits bei einer normalen Vetter-Base-Ehe 1. Grades jeweils 8 (2 x

4) verschiedene genealogische Kombinationen in Bezug auf den Probanden (männlich oder weiblich) bei jeweils unterschiedlichen erbstatistischen Wahrscheinlichkeiten (x-chromosomal). Bei Friedrichs Eltern liegt zunächst einmal eine Vetter-Base-Ehe 1. Grades vor, die am einfachsten exakt durch Angabe des charakterisierenden Geschwisterpaares beschrieben werden kann: Ahnen 5 und 6 sind Geschwister. Hinzu kommt die hannover-braunschweigische Vetter-Base-Ehe 1. Grades von Friedrichs mütterlichen Großeltern: Ahnen 10=12 und 14 sind Geschwister. Weitere Verwandtschaftsbrücken zwischen den Eltern Friedrichs ergeben sich durch die Mutter des "Großen Kurfürsten", der Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte v. Simmern (Ahn 17) und Kfst. Friedrich V. v. d. Pfalz, "Winterkönig" (Ahn 22=26), die auch Geschwister sind. Schließlich sei bei diesem Beispiel nur noch berücksichtigt, daß die Gemahlin von Kfst. Friedrich IV. v.d. Pfalz, Luise Juliane v. Oranien (Ahn 35=45=53) und des "Großen Kurfürsten" Schwiegervater, Prinz Friedrich Heinrich v. Oranien (Ahn 18), Halbgeschwister waren, und zwar über den gemeinsamen Vater (Wilhelm I. v. Oranien, "den Schweiger"), um auch auf die erforderlichen Differenzierungen zwischen Halbgeschwistern (gemeinsamer Vater oder gemeinsame Mutter) hinzuweisen.

Für das Zeichnen von Ahnentafelgrafiken sind als Datenvorgabe für die genealogische Verflechtungsstruktur die auftretenden Geschwistergruppen vollkommen ausreichend. Ja, Gruppen! Es müssen nämlich nicht nur immer Geschwisterpaare sein. In höheren Generationen ist manchmal fast die gesamte umfangreiche Geschwisterschaft vertreten. Z. B. sind vom Ahnenpaar Kfst. Friedrich I. (VI.) v. Brandenburg (1371 - 1440) und Elisabeth v. Bayern-Landshut (1383 - 1442), das 82mal (!) bis zur 13. Ahnengeneration in Friedrichs Ahnentafel auftritt, 9 Kinder dieses Paares Ahnen von Friedrich d. Gr. Ein statistischer Hinweis: Auch in der Ahnentafel von Maria Theresia bzw. August dem Starken kommt dieses Ahnenpaar mit einer Häufigkeit von 89-bzw. 54mal vor. Diese Werte sind dem großartigen Ahnentafelwerken von Prof. Dr. Erich Brandenburg (1934, 1937, 1938) entnommen. Dort hat Brandenburg in stammtafelartig aufgebauten Registern für jede Person die Ahnenhäufigkeiten getrennt nach Generationen angegeben. Eine verwandtschaftliche Verflechtung in diesem Umfang läßt sich freilich nicht mehr übersichtlich und vollständig auf ein Blatt Papier zeichnen. Beschränkt man sich hier aber auf ein interessierendes "Massenahnenpaar", wie das oben genannte, dann lassen sich bei einiger Übung - wie Versuche zeigten -, Abstammungshäufigkeiten in dieser Größenordnung auf einem A4-Blatt befriedigend bis zum Probanden skizzieren.

Auch einem Computerprogramm sollten der-einst als **Dateneingabe** für Ahnentafel-Verflechtungs-Grafiken die abstrakten Geschwistergruppen mittels niedrigster Ahnen-Nr. (bei Mehrfachahnen!) genügen. Für die Ahnentafel Friedrichs d. Gr. bis zum o. g. Wilhelm I. v. Oranien (64er Reihe) sind folgende 4 Geschwisterpaare zu berücksichtigen:

Vollgeschwister:

5 u. 6; 10 u. 14; 17 u. 22.

Halbgeschwister über den gemeinsamen Vater:

18 u. 35.

Halbgeschwister über die gemeinsame Mutter:

-- (keine).

Vielleicht reizt es manch einen unserer Leser, anhand dieser Geschwisterangaben, die Ahnenverflechtungs-Struktur der Grundahnentafel Friedrichs d. Gr. aufzuzeichnen und sie an die Q+F Redaktion zu schicken! Möge ein Goethewort Ansporn sein: "Wir sollten weniger sprechen und mehr zeichnen" (1809 zu Falk). Noch konkreter äußert sich ein von der Numismatik her kommender Genealoge: "Der Genealogie ergeht es wie der Geographie: Man muß sie sehen, um sie zu verstehen. Hier vor allem heißt es: Quod non erat in sensu non est in intellectu." (H. Grote; Stammtafeln, Leipzig 1877, Vorwort). Ganz ähnliches liest man beim Historiker Otto von Lorenz, einem Mitbegründer der wissenschaftlichen Genealogie, in der Gebrauchsanweisung zu seinem Genealog. Handbuch der europäischen Staatengeschichte von 1895. Vielleicht kann als "Nachlese" zum 200. Todestag Friedrichs d. Gr. der eine oder andere Entwurf an dieser Stelle demnächst veröffentlicht werden (evtl. noch verschönert durch einen Heraldiker!).

Auch für Ahnen-Implexberechnungen sind die abstrakten Geschwisterangaben in Form der Ahnen-Nrn. völlig ausreichend. An anderer Stelle ist kürzlich das Berechnungsprinzip bereits angegeben worden (s. COMPUTERGENEALOGIE (1987), H. 7, S. 190, Tab. 3 u. 4).

Bei manuellen Verwandtschaftsberechnungen kann man aber i. a. auf die grafische Darstellung der Verwandtschaftszusammenhänge nicht verzichten. Diese Berechnungen sind wesentlich komplizierter (wenn auch elementar!) aufgrund der Tatsache, daß nur bestimmte Verwandtschaftskombinationen berücksichtigt werden dürfen. Deshalb wird dieses Gebiet, soweit es sich um umfangreiche genealogische Netzwerke handelt, wohl die zukünftige Domäne von EDV-Programmen werden. Gerade hier erweisen sich nun aber die Kekule-Nrn. aufgrund ihrer dualen Ableitung, - also vom Zweiersystem Leibniz! - geradezu als ideal, weil der Computer intern nur dual rechnen kann. Andeutungen mögen genügen: Schreibt

man die Kekule-Nrn. in dualer Schreibweise, dann beginnen alle väterlichen Ahnen-Nrn. (wohlgemerkt: also alle Ahnen der Vaterseite, nicht nur die männlichen!) mit 10 ... , alle mütterlichen Ahnen-Nrn. mit 11 Die wechselseitige Umrechnung Kind/Eltern bei dualer Schreibweise ist noch einfacher als im Dezimalsystem. Anfügen einer 0 (Vater) bzw. einer 1 (Mutter) an die letzte Stelle bzw. Streichen der letzten Stelle (Kind) ist das ganze Umrechnungsprinzip! Weiterhin läßt sich aus der Stellenzahl die Generation direkt abzählen. Vor allem lassen sich aber die "Filiationslinien-Kombinationen" Mann-Frau-... direkt ablesen, was bei x-chromosomaler Verwandtschaftsberechnung von unschätzbarem Wert ist. Wenn man z. B. die höchste Ahnen-Nr. von Wilhelm I. v. Oranien, nämlich 106 dual als 1101010 schreibt, dann offenbart sie von rechts nach links gelesen die Filiationslinien-Kombination Mann-Frau-Mann-Frau-Mann-Frau-Proband. Dies ist aber erbstatistisch die bevorzugteste Abstammungslinie für x-chromosomale Gene, da ein Vater sein X-Chromosom mit Notwendigkeit an seine Töchter vererbt! In dieser kurzen Linie kommt dieser Fall bereits dreimal vor, so daß sich der Generationsabstand biologisch-rechnerisch quasi um drei Generationen verringert. Leibniz' Dualsystem ist also nicht nur ein künstliches Rechensystem für die moderne Digitaltechnik, sondern es entpuppt sich schier als ein Urprinzip des Lebens, z. B. der Genetik zweigeschlechtiger Lebewesen.

In den beiden Festvorträgen am Sonntagvormittag in Kaiserslautern kam mehrfach die Tatsache der starken Bevölkerungsabnahme in der Pfalz aufgrund der Kriegswirren während und nach dem Dreißigjährigen Krieg, durch Seuchen und Abwanderung zur Sprache (Karl Scherer und Roland Paul, beide Kaiserslautern). In manchen Gegenden ist die Bevölkerung schätzungsweise bis zwischen 70 und 90 % zurückgegangen. Sichere Angaben zur Bevölkerungsentwicklung seien allerdings aufgrund fehlender Einwohnerlisten - wie meist - leider nicht möglich. Es soll hier auf eine methodische Arbeit von allgemeiner Bedeutung von Prof. Siegfried Rösch hingewiesen werden: Kirchenbuch und Einwohnerstatistik, Genealogisches Jb. (1980), Bd. 20, S. 167 - 172, Verlag Degener, Neustadt a. d. Aisch). Es kann darauf nicht näher eingegangen werden; lediglich zwei Sätze seien daraus entnommen, ohne alle weiteren Literaturhinweise mit zu zitieren: "Ist nun ein Faktum nicht direkt zu erfassen, so ist es für den Historiker ebenso wie für den naturwissenschaftlich Forschenden naheliegend, nach Fakten Umschau zu halten, die funktional mit dem gesuchten Faktum zusammenhängen, um sich so eventuell auf indirektem Weg dem Ziel zu nähern. Eine solche Möglichkeit bietet, wenigstens für einen beschränkten Zeitraum, die

genaue Auswertung der Kirchenbücher. Dieser Weg ist für Wetzlar in drei durch den Gießener Historiker O. G. Roloff (1866 - 1952) veranlaßten Dissertationen beschrifteten worden, indem die Autoren die jährliche Anzahl von Taufen zählten und eine Erfahrungsregel Jastrow's anwandten, wonach näherungsweise die mit 30 multiplizierte jährliche Anzahl der Geburten (die als Taufen in Erscheinung treten) die Einwohnerzahl ergibt (s. Ignaz Jastrow: Die Volkszahl deutscher Städte zu Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit. Berlin 1886. Heft 1 der "Historischen Untersuchungen")." Die Jastrowsche Regel muß wohl in demografischen Fachkreisen recht bekannt, wenn nicht gar "berühmt" sein. Auch Prof. Josef Eisenbrand erwähnt sie ausführlich in seiner Arbeit: Alteingesessene Familien, Verwandtschaftsheiraten in Mellrichstadt vor der Rhön, GENEALOGIE (1980), H. 1, S. 14.) Eisenbrand beruft sich dabei direkt auf die o. g. Arbeit J. Jastrow's von 1886 und zitiert daraus wohl das Wesentliche: "Wir haben die Kirchenbücher als die Grundlage einer nur ungefähren Berechnung zu betrachten; für diese genügt es, für den normalen Jahresdurchschnitt der Gestorbenen (oder Geborenen) das 30fache zu setzen... Auch heute ist unter den verschiedenen Kulturverhältnissen der Erde der Geburtenquotient derjenige, der die geringeren Abweichungen vom Mittel, also die größere Gleichmäßigkeit zeigt."

Ein Satz Leibniz' aus dem Jahre 1701(!) wird hier nun überraschen: "Denn man befindet, daß, wenn man die Zahl der Geborenen etwa mit etliche 30 multipliziert, die ganze Zahl der Menschen herauskomme; wenn man nun bloß 30 nimmt, gibt es doch 1 962 000, das ist ungefähr 2 Millionen." Damit die letzte Zahl verständlich wird, sei noch das Vorangegangene zitiert. "Denn aus den Registern soll sich finden, daß von 65 400 Menschen, so in einem Jahr in allen königlichen Landen geboren, allein 22 680 in Preußen gezählt worden." Diese Sätze fand ich in der Leibniz-Schrift: Deutsche Schriften, 2. Band, Vaterland und Reichspolitik. Schriften über die preußische Krone. Kapitel: Bestand der Würde und Krone des Königreichs Preußen. Anno Christi 1701. S. 151 - 152. Philosoph. Bibliothek Bd. 162. Verlag Felix Meiner, Leipzig 1916. Sowohl Prof. Rösch als auch Prof. Eisenbrand befürworteten seinerzeit die Absicht, eine kleine Notiz darüber zu veröffentlichen. Prof. Eisenbrand schrieb mir noch am 18.5.1981, wenige Monate vor seinem Tode: "Ich glaube auch nicht, daß viele Bevölkerungsstatistiker wissen, was Sie gefunden haben."

Daher halte ich es für sehr nützlich, eine kleine Notiz darüber zu veröffentlichen, wie Sie es beabsichtigen." Dies sei hiermit nun erstmals geschehen. Leibniz bezeichnet in der Vorrede seine Arbeit allerdings als "Rezensionierung" (eines gedruckten Büchleins) zu der er "einige eigene

Gedanken beizufügen sich erkühnt." Es wäre also zuvor aus den Originalquellen zu klären, ob die von Leibniz zitierte Regel zu den in seinem Vorwort genannten "eigenen Gedanken" gehört, bevor man ihm die Priorität hier zugesteht. Die Berufenen seien dazu aufgerufen!-

Besonders beeindruckend war wohl für viele Genealogen der Samstag-Vortrag über die **Filmbibliotheken der Mormonen in Mitteleuropa** (Dr. Peter Scheutzow, Oberursel). Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll: Die Fülle des verfilmten Urkundenmaterials, das optimal gesichert wurde oder die imposante dateimäßige Organisation dieses Materials. Hier kann man nur hoffen, daß die völkerverbindenden Brücken, die uns auf genealogischem Gebiet die Mormonen mit ihren öffentlichen Archiven nun auch in zahlreichen Städten der Bundesrepublik bauen, von immer mehr Genealogen dankbar in Anspruch genommen werden! Dieser großartigen Urkundenaufbereitung und -sicherung werden die genealogischen Vereine in Deutschland mit ihren begrenzten Möglichkeiten sobald nichts Vergleichbares gegenüberstellen können.

Schon manch gutgemeintes **Allgemeinprojekt**, was in unseren genealogischen Regionalvereinen begonnen wurde, hat sich schließlich als unrealisierbar herausstellen müssen. Noch einmal sei an den mahnenden Ruf nach mehr genealogischer Effektivität vom Vorjahr auf dem Genealogentag in Soest erinnert (F. W. Euler, Bensheim). Deshalb erscheint mir auch ein Vorschlag, durch ein Netz von Trauregister-Veröffentlichungen "die in mehr als 200 000 Kirchenbüchern dokumentierte Geschichte von Millionen deutschen Familien in der Welt der letzten 400 Jahre zu erschließen" (Schubert, Göttingen), zunächst zu weitgreifend und genealogisch zu wenig effektiv zu sein. Schließlich richtet sich das Hauptaugenmerk der heutigen Familienforscher auf die eigene Ahnenforschung. Die Ahnen heutiger Menschen machen aber nur den kleineren Teil aller kirchenbuchmäßig verzeichneten Personen aus. An Modellen

hat Hermann v. Schelling 1944 bereits nachgewiesen, daß von der Gesamtbevölkerung durchschnittlich nicht mehr als nur ein Viertel (!) als Ahnen "blühender" Nachkommen (sog. "Durchläuferahnen" bis zur Gegenwart) in Frage kommen können (Schelling-Literatur s. z. B. Q+F (1978), H. 3-4, S. 23, Lit. Zitate 11 u. 13; COMPUTERGEONEALOGIE (1987), H. 7, S. 189, Lit. Zitat 5). Empirische Analysen, z. B. in Ortssippenbüchern, konnten diesen Wert weitgehend bestätigen. Effektiver sind daher z. B. generelle Bemühungen, alle erforschten **Spitzenahnen regional zu erfassen** und "benutzerfreundlich" zu verwalten. Die Arbeitsgemeinschaft für Mitteldeutsche Familienforschung hat hier in den letzten Jahren vorbildliches mittels EDV geleistet, was ich als "einsendender Statistiker" aus eigener Erfahrung bestätigen kann (s. auch Karl B. Thomas, in: COMPUTERGEONEALOGIE (1986), H. 4, S. 95 - 96). Der Gedanke ist zwar nicht neu, das sei ausdrücklich mit Hinweis auf die seit vielen Jahren bestehende Ostdeutsche Spitzenahnenkartei, Marburg und ähnliche manuelle Vorläufer festgestellt. Auch die gewiß noch ohne EDV erstellten "Ahnenspitzen", die 13 Mitglieder der Pfälzisch-Rheinischen Familienkunde, Ludwigshafen, in ihrem Informo-Dienst (lag in der "Wundertüte") veröffentlichten, erfüllen sicher zunächst unter den Mitgliedern den gleichen Zweck.

Die **organisatorische Koordination - nicht Zentralisierung!** - solcher Spitzenahnen-Aktivitäten bei den genealogischen Regionalvereinen wäre ein sehr wichtiges Thema für einen ständigen Erfahrungsaustausch auf den Deutschen Genealogentagen. "Das Ziehen am gleichen Strang zu fördern und eine europäische Gemeinschaftsgenealogie einzuleiten", hat Rösch bereits vor über 30 Jahren durch sein sehr verwandtes Projekt der "Ahnen um 1650" vorgeschlagen (s. Familie und Volk (1954), H. 4, S. 101). Solche ("Durchläufer")-Ahnen-Projekte wären auch sehr sinnvolle genealogische Ergänzungen zu den großartigen Filmbibliotheken der Mormonen!

Anschrift des Verfassers: Wilram-Straße 15,
8000 München 80

Quellen und Forschungen zur Ostfriesischen Familien- und Wappenkunde (Zitiertitel: "Qu+F") erscheint 2-monatlich im Verlag der Ostfriesischen Landschaft (Leitung: Reemt Vietor). 2960 Aurich 1, Postfach 1580.

Schriftleitung:

Johannes Cramer, Charlottenhöhe 26, 7542 Schömburg 2.

Artikel, die mit Namen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen die Meinung des Autors, nicht unbedingt die der Schriftleitung dar. Jeder Verfasser ist für seinen Beitrag verantwortlich und erkennt mit der Einsendung das Recht auf redaktionelle Bearbeitung und Kürzung an. Artikel des Schriftleiters sind mit dem Kürzel "Cr" versehen. Nachdruck ohne besondere Genehmigung ist nicht statthaft.